



Heike Abidi

# SUNNY DAYS



..... Girlpower in Büchern! .....



## Leseprobe

**ALS OB MONTAG** nicht sowieso schon der schlimmste Tag der ganzen Woche wäre, hat Dörte beschlossen, dass wir ab sofort montags immer bei Martin frühstücken, damit er und ich uns besser kennenlernen können. **Na toll.** Mir genügt es eigentlich schon, zu wissen, dass wir ihm diesen blöden Umzug zu verdanken haben, auf den ich ungefähr so scharf war wie ein Schneemann auf einen brüllend heißen Sommertag. »Ach, Sunny, ich wünschte, du würdest ihn mögen«, sagte Dörte neulich, als ich ihren Vorschlag mit dem gemeinsamen Montagsfrühstück zuerst ganz klar abgelehnt hatte. Natürlich bin ich wenig später eingeknickt. Sie hat es einfach drauf, mich zum Nachgeben zu bewegen.

Dörte ist übrigens meine Mutter, aber weil sie sich angeblich steinalt fühlt, wenn ich sie *Mama* oder *Mutti* nenne, rede ich sie eben mit ihrem Vornamen an. Wenn sie das glücklich macht ...

Eigentlich ist Martin derjenige, der sie glücklich machen sollte, schließlich ist er ihr aktueller Lover. Und, wie gesagt, der Typ, wegen dem wir mit Sack und Pack von Frankfurt nach Köln gezogen sind. So schnell verzeihe ich ihm das nicht! Immerhin sind wir erst zwei Jahre vorher von Berlin nach Frankfurt umgesiedelt, und davor haben wir in München gewohnt.

Es ist nicht so, dass Dörte karrieremäßig auf der Überholspur wäre und wir nur deshalb ständig den Wohnort wechseln, weil sie immer bessere Jobs findet. Nein, wo immer wir uns niederlassen, eröffnet sie in winzigen Räumen ihre Psychotherapeutinnen-Praxis und fängt an, sich mühevoll einen neuen Patientenstamm aufzubauen. Es hat sie also kein Traumjob nach Köln gelockt, sondern ein Traummann. Beziehungsweise ein Sozialkundefahrer mit Halbglatze, den sie für einen solchen hält. **Ehrlich gesagt: Traumänner stelle ich mir etwas anders vor.**

Unabhängig davon, dass Martin natürlich schon über vierzig und damit uralt ist, hatten Dörte und ich, was Männer betrifft, noch nie denselben Geschmack. Deshalb tat es mir bisher nie besonders leid, wenn meine Mutter nach einer Weile entdeckte, dass ihr aktueller Lebensabschnittsgefährte untreu oder langweilig oder einfach nur ein Idiot war, und sich von ihm trennte. Worauf ich allerdings gut verzichten könnte: Dass sie sich danach meist schon sehr bald wieder in einen anderen verliebt und das ganze Theater von vorne losgeht.

Immer wenn ich mich gerade irgendwo so richtig eingelebt habe und rundum wohlfühle, machen Dörte und ihre Liebesdramen mir einen Strich durch die Rechnung.

Und Dörte wäre nicht Dörte, wenn es ihr gelänge, sich einen neuen Partner zu suchen, der wenigstens in derselben Stadt wohnt wie wir. Stattdessen verknallt sie sich in einen Typen vom anderen

Ende der Republik – oder immerhin aus einem anderen Bundesland – und beginnt eine Fernbeziehung mit viel Geseufze und langen Telefonaten.

Spätestens, wenn sie sagt, dass ihr das Pendeln auf die Nerven geht und sie endlich »Nägel mit Köpfen« machen will, weiß ich, was die Stunde geschlagen hat. Dann heißt es: **Umzugskisten packen, Möbelwagen bestellen und alles auf Anfang!**

Diesmal ist mir der Abschied besonders schwergefallen. In Frankfurt hatte ich einen coolen Freundeskreis, die Schule war ganz okay, und mit der Hip-Hop-AG war ich bei einem landesweiten Contest bis in die Endrunde gekommen. **Und vor allem: Ich hatte Stella.** Die ultimativ beste Freundin, die man sich nur vorstellen kann.

Stella ist hilfsbereit, verständnisvoll, großzügig, solidarisch, witzig, ideenreich ... und vor allem: **null Prozent tussihft.** Sie kann Geheimnisse für sich behalten, interessiert sich mehr für coole Musik als für die peinlichen Outfits irgendwelcher Möchtegernstars und kann unheimlich gut motivieren. Ohne ihr Zureden hätte ich damals beim Hip-Hop-Wettbewerb bestimmt keine fehlerfreie Show hingelegt. Doch jetzt ist Stella hauptsächlich eines: nämlich zweihundert Kilometer weit weg. Natürlich haben wir beschlossen, dass das unserer Freundschaft nichts anhaben kann. Schließlich gibt es Handys und das Internet, und zum Glück habe ich für beides eine Flat. Aber Stella fehlt mir trotzdem ganz furchtbar!

Irgendwie habe ich jetzt doch das Gefühl, dass die zweihundert Kilometer uns mit der Zeit auch innerlich etwas voneinander entfernt haben. Früher verstanden wir uns blind, wirklich! Ein Blick genügte, und die andere wusste sofort, was Sache war. Inzwischen fängt Stella an, meine Meinung anzuzweifeln. »Ich finde den neuen Freund deiner Mutter eigentlich voll okay. Warum gibst du ihm nicht eine faire Chance?«, meinte sie kürzlich am Telefon.

**Hä?!** Dabei hat sie ihn nur ein einziges Mal getroffen, damals in unserer alten Wohnung, als er Dörte besucht und Stella übers Wochenende bei mir gepennt hat.

»Ich wünschte, die beiden bekämen Stress miteinander, würden sich trennen und wir könnten zurück nach Frankfurt ziehen«, habe ich geantwortet. Aber natürlich weiß ich, dass das wohl ein Wunschtraum bleibt.

»Mach doch nicht so ein Gesicht, mein Sonnenschein«, sagt Dörte und boxt mir pseudokameradschaftlich in die Seite. Ausgerechnet auf den blauen Fleck, den ich mir gestern geholt habe, als ich einen neuen Hip-Hop-Move üben wollte und dabei hingefallen bin. Ich stöhne. Und der Schmerz ist nur teilweise der Grund dafür: Nicht genug, dass meine Mutter mir mit *Sunny* den wohl ungewöhnlichsten Namen verpasst hat, den es unter Nicht-Promi-Kindern meines Alters so gibt, sie muss ihn auch ständig ins Deutsche übersetzen. Davor schreckt sie übrigens nicht einmal dann zurück, wenn andere dabei sind.

**Das ist so peinlich!** Da braucht man als Vierzehnjährige wirklich supergute Nerven, um nicht vor Scham im Boden zu versinken. Mannomann, diese Frau kann wirklich oberblamabel sein. Manchmal ist es einfach nicht zu fassen, wie schnell sie ihr

komplettes Psychowissen zu vergessen scheint, sobald sie ihre Praxisräume verlassen hat.

Zum Glück bin ich Individualistin und kümmere mich nicht groß darum, was andere über mich denken. Außerdem bin ich daran gewöhnt – insofern hat Dörtes seltsame Angewohnheit mein Selbstbewusstsein eher gestärkt als geschwächt. Und weil ich nicht einmal zusammenzucke, wenn sie mich in der Öffentlichkeit *Sonnenscheinchen* nennt, werde ich deswegen auch fast nie ausgelacht. Vielleicht ist das sogar eine List aus ihrer Psychologinnen-Trickkiste? Wer weiß.

Meist durchschaue ich ihre Absichten, so zum Beispiel jetzt: »Du bist so viel hübscher, wenn du lächelst«, versucht Dörte mich zu motivieren, als wir über den Flur gehen. Martin lebt nämlich im Appartement direkt neben unserem. Selbes Haus, selbe Etage, aber trotzdem separat. So wie bei *The Big Bang Theory*, wo Penny gegenüber von Leonard und Sheldon wohnt. Die beiden – also Dörte und Martin, nicht die zwei Nerds aus der Fernsehserie – finden, dass ihre Beziehung auf diese Weise besser »wachsen« kann. Mir soll's recht sein. Und wenn es schiefgeht, hat man seinen Kram leichter auseinanderdividiert.

Noch scheint eine Trennung leider nicht unmittelbar bevorzustehen, schätze ich, denn Martin begrüßt uns überschwänglich: Dörte mit einem Kuss und mich mit einem misslungenen High Five. Wer rechnet denn auch mit so etwas! Ich dachte, er will mir ganz förmlich die Hand schütteln, und so greifen wir beide irgendwie ins Leere. Martin hat sogar eine Kerze auf den Küchentisch gestellt und eine CD mit romantischer Klaviermusik aufgelegt. **Und das alles morgens um zehn vor sieben!**

Während Dörte übertrieben eifrig lobt, was für eine Mühe er sich gegeben hat, registriere ich die mickrige Auswahl an Lebensmitteln auf dem Tisch, und mir schwant, dass uns das so ziemlich scheußlichste Frühstück aller Zeiten bevorsteht.

Ich habe mich nicht getäuscht: Das Brot ist steinhart, die Butter so gut wie leer, die Eier noch fast roh und der Kaffee ungenießbar. Nicht mal mit ganz viel Milch und Zucker bringe ich ihn runter. Ich glaube, ich mache mich heute mal früher auf den Weg in die Schule und kaufe mir dort was am Kiosk.

Um davon abzulenken, dass ich nur eine halbe Scheibe Brot knabbere, packe ich einen dicken Wälzer aus und fange an zu lesen.

»Aber Sunny, möchtest du dich denn gar nicht an unserem Gespräch beteiligen?«, säuselt Dörte vorwurfsvoll. »Lass sie doch«, kommt unerwartete Unterstützung von Martin, »das ist ja alles nicht ganz einfach: neue Stadt, neue Leute – und dann auch noch ein neuer Mann im Leben der Mutter ...«

In Situationen wie diesen fällt es mir einigermaßen schwer, Martin zu hassen. Wenn ich ehrlich bin, ist er tausendmal netter und verständnisvoller als der arrogante Peter, zu dem wir damals nach München gezogen sind, oder der egoistische Wolfgang, für den wir schon ein Jahr später nach Berlin kamen, oder der verschrobene Karsten, wegen dem wir zuletzt in Frankfurt gelandet sind. Zugegeben, Martin ist halbwegs in Ordnung. Jedenfalls für einen Sozialkundelehrer, der lieber das Weltgeschehen diskutiert, als an

irgendwelche Alltäglichkeiten zu denken, wie zum Beispiel Brot mitzubringen oder beim Eierkochen auf die Uhr zu sehen.

**Aber ich will ihn gar nicht allzu sehr mögen.** Schließlich ist er schuld daran, dass wir jetzt hier in Köln sitzen, und das nehme ich ihm echt übel! »Ich lese nicht, weil ich ein schweres Schicksal habe, sondern weil *Die Tribute von Panem* einfach spannender sind als euer verliebtes Getue«, gebe ich etwas patziger als nötig zurück. Dass ich dabei den Mund zu einer Art Lächeln verziehe, mildert das Ganze ein bisschen ab. Bevor Dörte ein empörtes »Aber Sunny!« loslassen kann, bricht Martin in dröhnendes Lachen aus.

Na gut. Dann hat er eben auch Humor. Im Moment macht mich das aber nur noch wütender. Sogar auf Stella, weil sie mit ihrer Behauptung womöglich recht hatte, dass Martin gar kein so übler Typ ist. Vor allem aber auf Dörte, weil sie mir Stella weggenommen hat. Ach, warum ist bloß alles so kompliziert? Ich springe auf, schnappe mir Buch und Schultasche und verabschiede mich hastig – obwohl es eigentlich noch viel zu früh ist, um zur Schule zu radeln. So früh hat noch nicht einmal der Kiosk geöffnet. Jetzt macht auch Dörte einen auf verständnisvoll und wünscht mir mit salbungsvoller Therapeutinnen-Stimme einen wunderschönen Schultag. Und weil sie schon mal am Reden ist, kann sie sich ihren Standard-Vortrag nicht verkneifen, so ein Umzug sei doch immer auch eine tolle Chance, interessante neue Leute kennenzulernen. **Bla, bla, bla.**

Damit will sie mir die Neuanfänge jedes Mal schmackhaft machen. Mir kommt das alles nach drei Umzügen in vier Jahren eher wie eine Serie von gruseligen Wiederholungen vor ...

»Dann vielen Dank für die super Chance!«, sage ich sarkastisch. »Das macht mich wahnsinnig glücklich.« Eigentlich hätte ich direkt nach diesem Satz die Wohnung verlassen und die Tür hinter mir zuknallen sollen.

Aber ich entscheide mich blöderweise dafür, zuerst noch mein Kapuzensweatshirt überzuziehen, statt einen souveränen Abgang hinzulegen, und gebe Dörte somit die Gelegenheit zu einer Antwort, die mich auf den Boden der Tatsachen zurückholt: »Ich bin sicher, du findest in null Komma nix jede Menge neue Freundinnen. Weißt du denn schon, wen du zu deinem Geburtstag einladen willst?«

»Klar. Und ich kenne auch die Lottozahlen von nächster Woche«, schnaube ich. Dann endlich fällt die Wohnungstür hinter mir ins Schloss.

Eine Minute später radele ich durch den kühlen Morgen. Es ist erst halb acht, noch eine halbe Stunde bis Schulbeginn. Für eine Millisekunde erwäge ich ernsthaft, in Richtung Hauptbahnhof abzubiegen und mir spontan ein Ticket nach Frankfurt zu kaufen. Einfach abhauen und den Tag mit Stella verbringen, das wär's jetzt! Aber ich habe sowieso nicht genug Geld dabei, und Stella würde es garantiert niemals wagen, meinewegen die Schule zu schwänzen. Dazu ist sie viel zu korrekt. Ich muss meinen verwegenen Fluchtplan also erst mal abschreiben und fahre doch lieber zur Schule.